

Variante 1

I. Schreiben Sie einen Brief an die Redaktion der Zeitung, in der vor kurzem das unten angeführte Thema diskutiert wurde, indem Sie zu dem vom Sender angeschnittenen Thema Stellung nehmen!

Pro und Contra Schulnoten.

Pro Schulnoten:

Noten schaffen Orientierung, Noten sind klar hinsichtlich ihrer Aussage. Von "Sehr gut" bis "Nicht genügend" ist ein klares und nachvollziehbares Beurteilungssystem gegeben.

Der Schüler bekommt eine klare Rückmeldung über sein derzeitiges Leistungsniveau.

Außerdem bieten Noten aufgrund des klar vorgegebenen Rahmens Leistungsanreize für den Schüler. Er kann sich Ziele setzen, darauf hinarbeiten und wenn es gelingt, erhält er einen Motivationsschub.

Man sollte auch nicht außer Acht lassen, dass Kinder dabei mit Misserfolgen umzugehen lernen, es ermöglicht bei Reflexion aus Fehlern zu lernen und es beim nächsten Mal besser zu machen. In diesem Fall können auch schlechte Noten Sinn machen.

Abgesehen von der schulinternen Sichtweise leben wir in einer Leistungsgesellschaft.

Deshalb widerspiegelt die Schule nur eine vorhandene Realität. Auch in der Arbeitswelt kommt man nur voran, wenn man sich anstrengt, man wird auch hier beurteilt und man wird nach Leistung bezahlt.

Alternative Notengebung in Form eines schriftlichen und/oder mündlichen Feedbacks kann die Tendenz aufweisen vorhandene Probleme nicht zu benennen und zu umschreiben, im schlimmsten Fall sogar zu beschönigen. Damit entfällt für alle Betroffenen (Schüler, Lehrer und Eltern) zwar der Stress, aber auf Kosten von möglichen Verbesserungen.

Contra Schulnoten

Noten erzeugen nicht nur Druck für den Schüler, sondern auch für den Lehrer und die Eltern. Noten demotivieren Schüler: Mehrere schlechte Noten hintereinander im gleichen Fach oder mehrere schlechte Noten in verschiedenen Fächern gleichzeitig geben den Schülern das Gefühl, ein Versager zu sein. Das Gefühl weniger wert zu sein als andere ist gerade für Kinder und Jugendliche in ihrer Selbstfindungsphase eine große Belastung.

Schulnoten sagen aufgrund ihrer Abstraktheit wenig über das tatsächliche Leistungsvermögen eines Schülers aus. War es mangelnde Lernbereitschaft, Desinteresse, lag es an einer komplizierten Beziehung zum Lehrer, hat der Schüler den Stoff einfach nicht verstanden, obwohl er es versuchte? All diese Fragen bleiben unbeantwortet.

Noten repräsentieren die Schule von gestern. Schule mit Notengebung in der bisherigen Form fördert das einseitige Denken in Schulfächern, statt in komplexen Fragestellungen.

Sie vermitteln ein Gesellschaftskonzept, das in seiner Leistungsbezogenheit kindliche und jugendliche Wissbegierde und Entwicklung eher hemmt als fördert.

gewesen, denn selbst wenn ich gewinnen würde, hätte immer noch ein Wunder geschehen gemusst, um auf das Schiff zu kommen. Doch auf der Flucht und in Verzweiflung und Gefahr lernt man, über Wunder zu glauben; sonst würde man nicht überleben. Ich hatte von den zweiundsechzig Dollar, die wir noch besessen hatten, sechsundfünfzig verloren.

Der Kai war in der späten Nacht ziemlich leer. Nach einer Weile bemerkte ich jedoch einen Mann, der ziellos hin und her ging, dann stehenblieb und ebenso zu dem Schiff hinüberstarrte wie ich. Ich nahm an, er sei auch ein der vielen Gestrandeten, und beachtete ihn nicht weiter, bis ich nicht spürte, dass er mich beobachtete. Der Furcht vor der Polizei verlässt den Flüchtling nie, nicht einmal im Schlaf, auch wenn er nichts zu fürchten hat - deshalb drehte ich mich sofort gelangweilt um und verließ langsam den Kai wie jemand, der von nichts Angst haben braucht.

Kurz darauf hörte ich Schritten hinter mir. Ich ging weiter, ohne dass schneller zu werden, während ich überlegte, wie ich Ruth benachrichtigen könne, wenn ich verhaftet würde. Die pastellfarbenen Häuser, die am Ende des Kais wie Schmetterlinge in der Nacht schliefen, waren noch zu weit entfernt, als dass ich, ohne Gefahr, angeschossen zu werden, zu ihnen hinüberlaufen können hätte, um in den Gassen zu verschwinden.

OTBET:

Ich **war** nachmittags im Casino gewesen, um zu spielen. Ich **besaß** noch einen **guten** Anzug, und man hatte mich hineingelassen. Es war ein letzter, verzweifelter Versuch gewesen, **das** Schicksal **zu** bestechen. Unsere portugiesische Aufenthaltserlaubnis lief in wenigen Tagen **ab**, und Ruth und ich hatten keine anderen Visa. Das Schiff, das im Hafen **lag**, war das letzte, mit **dem** wir in Frankreich **gehofft hatten**, New York zu erreichen; aber es war seit Monaten ausverkauft, und uns **hätten**, außer der amerikanischen Einreiseerlaubnis, auch noch über dreihundert Dollar Fahrgeld gefehlt. Ich hatte versucht, wenigstens das Geld zu bekommen, in der einzigen Art, die hier noch möglich war - durch Spielen. Es war sinnlos gewesen, denn selbst wenn ich **gewonnen hätte**, hätte immer noch ein Wunder geschehen **müssen**, um auf das Schiff zu kommen. Doch auf **der** Flucht und in Verzweiflung und Gefahr lernt man, **an** Wunder zu glauben; sonst würde man nicht überleben. Ich hatte von den zweiundsechzig Dollar, die wir noch besessen hatten, sechsundfünfzig verloren.

Der Kai war in der späten Nacht ziemlich leer. Nach einer Weile bemerkte ich jedoch einen Mann, der ziellos hin und her ging, dann stehenblieb und ebenso zu dem Schiff hinüberstarrte wie ich. Ich nahm an, er sei auch **einer** der vielen Gestrandeten, und beachtete ihn nicht weiter, bis **ich spürte**, dass er mich beobachtete. **Die** Furcht vor der Polizei verlässt den Flüchtling nie, nicht einmal im Schlaf, auch wenn er nichts zu fürchten hat - deshalb drehte ich mich sofort gelangweilt um und verließ langsam den Kai wie jemand, der **vor** nichts Angst **zu** haben braucht.

Kurz darauf hörte ich Schritte hinter mir. Ich ging weiter, **ohne** schneller zu werden, während ich überlegte, wie ich Ruth benachrichtigen könne, wenn ich verhaftet würde. Die pastellfarbenen Häuser, die am Ende des Kais wie Schmetterlinge in der Nacht schliefen, waren noch zu weit entfernt, als dass ich, ohne Gefahr, angeschossen zu werden, zu ihnen **hätte hinüberlaufen können**, um in den Gassen zu **verschwinden**.

(Nach: Erich Maria Remarque. Die Nacht von Lissabon)

V. Fassen Sie die Aussage dieser Bildergeschichte zusammen:

man viel an den ___urlaub und ___freut ___sich ___immer mehr ___drauf. Und je ___näher das ___Datum der ___Reise ___kommt, ___so ___gerechter ___wird man. ___Manche ___können in der ___Nacht vor der ___Abfahrt ___kaum noch ___schlafen, ___weil die ___Gedanken nicht ___stillstehen. ___Diesen Mix aus ___Vorfreude und ___Nervosität vor einer ___Reise ___nennen wir ___Reisefieber – es ist ein ___Bisschen wie eine ___Krankheit, aber in ___positiver ___Weise.

ОТВЕТ:

Eine Reise kann sehr aufregend sein. Das fängt schon mit der Vorbereitung an. Sobald man sich für ein Ziel entschieden hat, beginnt die Organisation: Tickets kaufen, ein Hotel buchen, Informationen über das Reiseziel sammeln. Während man alle diese Aufgaben erledigt, denkt man viel an den Urlaub und freut sich immer mehr darauf. Und je näher das Datum der Abreise kommt, umso aufgeregter wird man. Manche können in der Nacht vor der Abfahrt kaum noch schlafen, weil die Gedanken nicht stillstehen. Diesen Mix aus Vorfreude und Nervosität vor einer Reise nennen wir Reisefieber – es ist ein bisschen wie eine Krankheit, aber in positiver Weise.

VIII. Mut zur Lücke! Die Anfangsbuchstaben sind da, Sie müssen nun die angefangenen Wörter zu Ende schreiben, so dass der Text sinnvoll und korrekt ist.

Der „echte“ Supermarkt kam aus den USA nach Deutschland. Dort gab es diese Einkaufsmöglichkeit schon in den 1930er Jahren. In Deutschland funktionierte die Idee erst nach dem Zweiten Weltkrieg. So ein Supermarkt war viel größer als die kleinen Läden von früher. Dadurch war viel mehr Platz für die Waren. Aber auch die Auswahl wurde größer: Deutschland importierte Lebensmittel wie exotische Früchte. Allerdings konnten nicht alle Deutschen die neuen Supermärkte nutzen. In der DDR gab es viele Waren und Lebensmittel nicht. Die Regierung erlaubte z.B. keine „Südfrüchte“ wie Bananen oder Produkte aus den USA.

ОТВЕТ:

Der „echte“ Supermarkt kam aus den USA nach Deutschland. Dort gab es diese Einkaufsmöglichkeit schon in den 1930er Jahren. In Deutschland funktionierte die Idee erst nach dem Zweiten Weltkrieg. So ein Supermarkt war viel größer als die kleinen Läden von früher. Dadurch war viel mehr Platz für die Waren. Aber auch die Auswahl wurde größer: Deutschland importierte Lebensmittel wie exotische Früchte. Allerdings konnten nicht alle Deutschen die neuen Supermärkte nutzen. In der DDR gab es viele Waren und Lebensmittel nicht. Die Regierung erlaubte z.B. keine „Südfrüchte“ wie Bananen oder Produkte aus den USA.

IX. Welche Konjunktion bzw. welches Relativpronomen passt? Wählen Sie die richtige Lösung!

1. Wie lebensbedrohlich ein Herzinfarkt letztendlich ist, hängt unter anderem

auch davon ab, an (welchem/wessen) Blutgefäß die Verstopfung auftritt.

2. (Danach/Nachdem) drei Autos in der Stadtmitte in Flammen aufgegangen sind, ermittelt die Polizei wegen Brandstiftung.

3. Sie brauchen nichts anderes zu tun, (als/wie) dieses Seil zu halten.

4. Ich weiß nicht, (das/was) ich zur Stabilisierung der Situation noch hätte machen sollen.

5. (Obwohl/Zwar) du so gerne Schnitzel isst, wirst du sie wohl nie richtig braten können.

6. Er ist abgereist, (statt/ohne) dass er seine Arbeit zu Ende gebracht hätte.

ОТВЕТ:

1. welchem; 2. Nachdem; 3. als; 4. was; 5. Obwohl; 6. ohne

X. Lesen Sie den Text und formulieren Sie die unterstrichenen Passagen mit Hilfe anderer grammatischer Konstruktionen, ohne deren Sinn zu ändern:

Wie das Immunsystem für unsere Gesundheit kämpft

Besonders im Winter sind viele Menschen oft erkältet und die Gefahr, sich anzustecken, ist besonders groß. Unser Immunsystem kämpft dann dafür, dass wir gesund bleiben oder schnell wieder gesund werden.

Winterzeit ist Erkältungszeit: Eine Frau in der Bahn hustet, der Partner hat Halsschmerzen, ein Kollege putzt sich ständig die Nase. Obwohl man sich vor Ansteckung zu schützen versucht, sind Keime überall: auf Computertastaturen, Telefonen und Türklinken. Wie lange Keime dort bleiben und wie lange man sich anstecken kann, ist nicht ganz klar. Ärzte empfehlen, sich regelmäßig die Hände mit Seife zu waschen.

Denn bevor die Keime in unseren Körper dringen, müssen sie äußere Barrieren des Körpers überwinden. Vor allem unsere Haut schützt uns davor. Aber auch die Schleimhäute in Mund und Nase sorgen dafür, dass es Keime schwer haben, in den Körper zu gelangen. Haben sie es schließlich doch in unseren Körper geschafft, kämpft unser Immunsystem rund um die Uhr gegen diese Feinde.

Ein Teil unseres Immunsystems ist angeboren. Dieses kann besonders schnell und effizient reagieren. Abwehrzellen verteilen sich über das Blut im ganzen Körper. Sie finden dann die Bakterien und Viren, die in den Körper gelangt sind, und machen sie unschädlich. Dabei ist das angeborene Immunsystem aber nicht auf bestimmte Erreger spezialisiert und hilft deshalb nicht immer.

Für Bakterien oder Viren, die es geschafft haben, in unserem Körper zu bleiben, gibt es den Teil unseres Immunsystems, der von jedem Menschen erworben wird. Er reagiert erst nach vier bis sieben Tagen und kämpft dann gegen bestimmte Erreger. Dabei kann sich dieses Immunsystem an Erreger erinnern und sie wiedererkennen. Das erworbene Immunsystem weiß dann schnell, was zu tun ist, und kann auf die Infektion reagieren. Manche Krankheiten bekommen wir deshalb auch nur einmal im Leben.

ОТВЕТ:

...die Gefahr, sich anzustecken = z.B. ... die Gefahr, angesteckt zu werden

... dass wir gesund bleiben oder schnell wieder gesund werden. =z. B. für unsere Gesundheit oder schnelle Genesung

Obwohl man sich vor Ansteckung zu schützen versucht, sind Keime überall. = z.B. Man versucht sich vor Ansteckung zu schützen, trotzdem sind Keime überall.

...sich regelmäßig die Hände mit Seife zu waschen. z.B. ...regelmäßiges Händewaschen/Waschen der Hände mit Seife.

Denn bevor die Keime in unseren Körper dringen... z.B. Denn vor dem Drang der Keime in unseren Körper...

Haben sie es schließlich doch in unseren Körper geschafft... z.B. Wenn/Falls sie es schließlich doch in unseren Körper geschafft haben...

...die Bakterien und Viren, die in den Körper gelangt sind... z.B. ... die in den Körper gelangten Bakterien und Viren...

Dabei ist das angeborene Immunsystem... z.B. Dabei ist das Immunsystem, das angeboren ist...

...den Teil unseres Immunsystems, der von jedem Menschen erworben wird. z.B. ...den von jedem Menschen erworbenen Teil unseres Immunsystems, ...

Er reagiert erst nach vier bis sieben Tagen... z.B. Nachdem vier bis sieben Tage vergangen sind, reagiert er...

... was zu tun ist... z.B. ...was getan werden kann/muss/soll...

Manche Krankheiten bekommen wir deshalb auch nur einmal im Leben. z.B. Folglich/Infolgedessen bekommen wir manche Krankheiten auch nur einmal im Leben.

»Es war nur eine Drohung; aber sie erschreck mich. Ich fing an zu nachdenken, was ich tun müsste, wenn es wirklich geschähe. Dann begann ich nachts zu träumen, ich wäre drüben und die SS wäre hinter mir her. Ich träumte es so oft, dass ich mich schließlich fürchtete, zu einschlafen. Eines Nachts träumte ich, dass ich in Osnabrück wäre, der Stadt, wo ich gelebt hatte und wo meine Frau noch wohnte. Ich stand in ihrem Zimmer und sah, dass sie krank war. Sie war sehr mager und weinte. Ich wachte verstört auf. Ich hatte sie über fünf Jahren nicht gesehen und nichts von ihr gehört. Ich hatte ihr auch nie geschrieben, weil ich nicht wusste, dass ihre Post überwacht würde. Vor der Flucht hatte sie mir versprochen, sich von mir scheiden lassen.

Es sollte ihr Schwierigkeiten ersparen. Einige Jahre glaubte ich auch, sie hätte es getan.« Schwarz schwieg eine Weile. Ich fragte ihn nicht, weshalb er Deutschland verlassen war. Es gab für das genug Gründe. Keiner von ihnen war interessant, denn jeder war ungerecht. Ein Opfer zu sein, ist nicht interessant. Er war oder Jude, oder er hatte einer politischen Partei gehört, die dem bestehenden Regime feindlich war, oder er hatte Feinde, die plötzlich einflussreich geworden waren - es gab Dutzende von Gründen, um in Deutschland in ein Konzentrationslager gesteckt oder totgeschlagen zu werden.

OTBET:

Ich begann wieder **zu** essen. Unangenehme Erinnerungen hatten etwas Gutes: sie **überzeugten** einen, dass man glücklich war, wenn man eine Sekunde vorher noch **geglaubt hat**, es nicht zu sein. Glück ist eine Sache von Graden. **Wer** das beherrscht, ist selten ganz unglücklich. Ich war glücklich in Schweizer Gefängnissen gewesen, **weil** es keine deutschen waren. Aber vor mir saß ja ein Mann, der behauptete, das Glück **gepachtet zu haben, obschon** irgendwo in Lissabon ein Holzsarg in einem ungelüfteten Zimmer stand.

»Als man mich das letzte Mal freiließ, drohte man mir, dass man mich nach Deutschland abschieben müsse, wenn man mich noch einmal ohne Papiere erwische«, erklärte Schwarz.

»Es war nur eine Drohung; aber sie **erschreckte** mich. Ich fing an **nachzudenken**, was ich tun müsste, wenn es wirklich geschähe. Dann begann ich nachts zu träumen, ich wäre drüben und die SS wäre hinter mir her. Ich träumte es so oft, dass ich mich schließlich fürchtete, **einzuschlafen**. Eines Nachts träumte ich, dass ich in Osnabrück wäre, der Stadt, wo ich gelebt hatte und wo meine Frau noch wohnte. Ich stand in ihrem Zimmer und sah, dass sie krank war. Sie war sehr mager und weinte. Ich wachte verstört auf. Ich hatte sie über fünf Jahre nicht gesehen und nichts von ihr gehört. Ich hatte ihr auch nie geschrieben, weil ich nicht wusste, **ob** ihre Post **überwacht** würde. Vor der Flucht hatte sie mir versprochen, sich von mir **scheiden zu lassen**.

Es sollte ihr Schwierigkeiten ersparen. Einige Jahre glaubte ich auch, sie hätte es getan.« Schwarz schwieg eine Weile. Ich fragte ihn nicht, weshalb er Deutschland verlassen **hatte**. Es gab **dafür** genug Gründe. **Keiner** von ihnen war interessant, denn jeder war ungerecht. Ein Opfer zu sein, ist nicht interessant. Er war **entweder** Jude, oder er hatte einer politischen Partei **angehört**, die dem bestehenden Regime feindlich war, oder er hatte Feinde, die plötzlich einflussreich geworden waren - es gab Dutzende von Gründen, um in Deutschland in ein Konzentrationslager gesteckt oder totgeschlagen zu werden.

(Nach: Erich Maria Remarque. Die Nacht von Lissabon)

V. Fassen Sie die Aussage dieser Bildergeschichte zusammen:

7. Попасть в яблочко; не бровь, а глаз: den Nagel auf den Kopf **treffen**
8. Жить, как у Христа за пазухой, как сыр в масле кататься: leben wie Gott in **Frankreich**
9. ЛЬСТИТЬ: jemandem Honig um den **Bart** schmieren
10. Вить веревки из кого-либо: jemanden um den Finger **wickeln**

VII. Können Sie die Wortanfänge finden? Setzen Sie sie ein!

Die __schichte der __mütlichkeit __gann im 19. __hundert. Das war eine _her __gemütliche _eit. Die __dustrialisierung __stimmte das _eben in __tschland. Die __nschen __ufteten in _abriken. Die __litische _age war __übersichtlich. Das __rgertum _uchte _icherheit und __borgenheit und _and sie in den _igenen vier _änden. _ort gab es _usik, _andarbeit und __ffeekränzchen. In der _uten Stube war die Welt in __dnung. _eute __ssiert _twas _hnliches. Wir _ören und _esen _äglich __gative __chrichten aus der _anzen _elt. Die __emen _ind _lobal: __mawandel, __rrorismus und _andemie. Da _iehen _ich die __nschen _ieder ins Private __rück.

ОТВЕТ:

Die Geschichte der Gemütlichkeit begann im 19. Jahrhundert. Das war eine eher ungemütliche Zeit. Die Industrialisierung bestimmte das Leben in Deutschland. Die Menschen schufteten in Fabriken. Die politische Lage war unübersichtlich. Das Bürgertum suchte Sicherheit und Geborgenheit und fand sie in den eigenen vier Wänden. Dort gab es Musik, Handarbeit und Kaffeekränzchen. In der guten Stube war die Welt in Ordnung. Heute passiert etwas Ähnliches. Wir hören und lesen täglich negative Nachrichten aus der ganzen Welt. Die Themen sind global: Klimawandel, Terrorismus und Pandemie. Da ziehen sich die Menschen wieder ins Private zurück.

VIII. Mut zur Lücke! Die Anfangsbuchstaben sind da, Sie müssen nun die angefangenen Wörter zu Ende schreiben, so dass der Text sinnvoll und korrekt ist.

Er ist eigentl__ ein grün__ Or__ der Ruh__: de__ Botani__ Gart__ Berli__. Hie__ kan__ man sic__ vo__ Lär__ und Trub__ de__ Großst__ erhol__ und entspann__ die Natu__ genieß__. Doch jed__ Jah__ gib__ es an zwei Abend__ i__ Somm__ ein ganz besonder__ Ereign__ in dies__ Oas__ i__ Süd__ Berli__. Dann wird de__ Botani__ Gart__ zu ein__ bunt__ Fantasiewe__. Die Botani__ Nach__ find__ in dies__ Jah__ am 19. und 20. Jul__ schon zu__ 11. Mal sta__. Bei dies__ Even__ geh__ die Besuch__ auf „die Reis__ nach Botania“ – so der Tite__ der Veranstalt__ – und erleb__ eine Traumwe__: Magi__ Wese__ spazier__ dur__ den Gart__ und Fee__ guck__ zwisch__ den Bäum__ herv__.

ОТВЕТ:

Er ist eigentlich ein grüner Ort der Ruhe: der Botanische Garten Berlin. Hier kann man sich vom Lärm und Trubel der Großstadt erholen und entspannt die Natur genießen. Doch jedes Jahr gibt es an zwei Abenden im Sommer ein ganz besonderes Ereignis in dieser Oase im Süden Berlins. Dann wird der Botanische Garten zu einer bunten Fantasiewelt. Die Botanische Nacht findet in diesem Jahr am 19. und 20. Juli schon zum 11. Mal statt. Bei diesem Event gehen die Besucher auf „die Reise nach Botania“ – so der Titel der Veranstaltung – und erleben eine Traumwelt: Magische Wesen spazieren durch den Garten und Feen gucken zwischen den Bäumen hervor.

IX. Welche Konjunktion bzw. welches Relativpronomen passt? Wählen Sie die richtige Lösung!

1. Im Sommer wird er an einem Surfkurs teilnehmen, (dennoch/obwohl) er fürchterliche Angst vor dem Wasser hat.
2. Wir handeln so, (als ob/als) das alles nichts mit uns zu tun hätte.
3. Optimal ist es, (als/wenn) Vögel zu einer Zeit brüten, in der die Natur die meiste Nahrung liefert.
4. Hin und wieder lobte er Klaras Kunst in der Führung des Haushaltes, (was/das) ihr sichtlich schmeichelte.
5. Er betrat das Zimmer, (statt/ohne) die dort Anwesenden zu begrüßen.
6. Viele Wissenschaftler zweifeln daran, (ob/dass) diese Ziele überhaupt noch zu erreichen sind.

ОТВЕТ:

1. obwohl; 2. als ob; 3. wenn; 4. was; 5. ohne; 6. ob

X. Lesen Sie den Text und formulieren Sie die unterstrichenen Passagen mit Hilfe anderer grammatischer Konstruktionen, ohne deren Sinn zu ändern:

Google vergisst nichts

Peinliche Party-Videos landen oft im Netz und bleiben dort ein Leben lang. Viele Bürger klagen gegen Google, damit solche Videos gelöscht werden. Das kollidiert allerdings oft mit dem Recht auf Pressefreiheit.

Der junge Mann machte sich in der Kneipe einen schönen Abend – und irgendwann tanzte er halbnackt vor der Kamera. Ein paar Tage später landete ein Video davon im Netz. Damals, mit Anfang 20, war das noch lustig. Aber zehn Jahre später nutzt er das Netz beruflich. Was, wenn sein Chef ihn googelt – und auf sein peinliches Video stößt?

Im echten Leben vergessen wir unsere Jugendsünden irgendwann, doch das Internet merkt sich alles. „Wenn kaum etwas mehr vergessen oder gelöscht wird, dann brauchen wir Werkzeuge, um im Einzelfall auch zu vergessen“, sagt der Medienrechtler Karl Nikolaus Peifer. Nach vielen Klagen von Betroffenen schuf der Europäische Gerichtshof neue Regeln. Seit 2018 dürfen EU-Bürger verlangen, dass persönliche Informationen über sie aus

Suchmaschinen gelöscht werden.

Das heißt aber noch nicht, dass sie immer Recht bekommen. Bis zu einem Gerichtsurteil kann es lange dauern, und einen Prozess kann sich nicht jeder leisten. Der österreichische Jurist Viktor Mayer-Schönberger fordert schon seit vielen Jahren ein Verfallsdatum für im Internet gespeicherte Informationen. Dann würden sie nach einer bestimmten Zeit automatisch gelöscht.

Sein Vorschlag setzte sich jedoch bisher nicht durch, denn das Recht auf Vergessenwerden kollidiert mit dem Recht auf freie Presse. Medien müssen Zugang zu bestimmten Informationen bekommen, wenn sie von öffentlichem Interesse sind. Im Zweifel müssen die Gerichte abwägen und dann entscheiden. Ob Google den halbnackten Mann je vergisst, hängt also auch davon ab, wie wichtig und berühmt er in zehn Jahren sein wird.

OTBET:

...damit solche Videos gelöscht werden. z.B. ... damit es solche Videos löscht/ damit solche Videos zu löschen sind.

Damals, mit Anfang 20... z.B. Damals, als er erst 20 war...

... wenn sein Chef ihn googelt... z.B. ...beim Googeln seines Profils vom Chef... / ...wenn er von seinem Chef gegoogelt wird...

„Wenn kaum etwas mehr vergessen oder gelöscht wird...“ z.B. Wird kaum etwas mehr vergessen oder gelöscht.../ Wenn man kaum etwas mehr vergisst oder löscht...

Nach vielen Klagen von Betroffenen... z.B. Nachdem viele Betroffene geklagt hatten.../ Nachdem viele Betroffene sich beklagt hatten...

...dass persönliche Informationen über sie aus Suchmaschinen gelöscht werden. z.B. ...dass man persönliche Informationen über sie aus Suchmaschinen löscht. / ... persönliche Informationen über sie aus Suchmaschinen zu löschen.

Bis zu einem Gerichtsurteil... z.B. Bis ein Gerichtsurteil gefällt wird...

...für im Internet gespeicherte Informationen. z.B. ...für die Informationen, die im Internet gespeichert worden sind.

...denn das Recht auf Vergessenwerden kollidiert mit dem Recht auf freie Presse. z.B. ...weil/da das Recht auf Vergessenwerden mit dem Recht auf freie Presse kollidiert.

...wenn sie von öffentlichem Interesse sind. z.B. ...beim öffentlichen Interesse.../wenn/falls sich die Öffentlichkeit dafür interessiert.

Im Zweifel... z.B. Wenn es Zweifel besteht.../Wenn es Zweifel gibt...

...hängt also auch davon ab, wie wichtig und berühmt er in zehn Jahren sein wird. z.B. hängt von seiner Wichtigkeit und Berühmtheit in zehn Jahren ab.

einem Polizist nachts aufgeweckt werden und im Halbschlaf etwas Falsches sagen. Ich wollte meinen früheren Namen vergessen. Es war ein Unterschied, keinen Pass oder einen falschen zu haben. Der falsche war gefährlicher. Ich verkaufte die beiden Zeichnungen aus der Sammlung. Man gab mir weniger für das, als ich erwartet hatte, aber ich besitzte auf einmal Geld, mehr Geld, als ich lange Zeit gesehen habe.

Dann kam mir eines Nachts das Gedanke, das mich danach nicht mehr loslasste. Konnte ich nicht mit diesem Pass nach Deutschland reisen? Er war fast gültig, und warum sollte jemand Verdacht an der Grenze schöpfen? Ich konnte dann meine Frau wiedersehen. Ich konnte die Angst um sie zum Schweigen bringen. Ich versuchte mich befreien. Ich ging wie früher zu den Bildern des Friedens und der Stille, zu den Sisleys und Pissaros und Renoirs, ich saß stundenlang im Museum - aber jetzt war die Wirkung umgekehrt. Die Bilder beruhigten mich nicht mehr – sie beginnen zu rufen, zu fordern, zu erinnern - an ein Land, noch nicht verwüstet von dem braunen Aussatz, an Abende in Gassen, über dessen Mauern Flieder hing, an die goldene Dämmerung der alten Stadt, an seine schwalbenumflogene, grüne Kirchtürme - und an meine Frau.«

ОТВЕТ:

»Es war merkwürdig, als ich **den** Pass hatte«, sagte Schwarz. »Ich getraute **mich** nicht, ihn **zu** benutzen. Es dauerte ohnehin ein paar Tage, ehe ich mich **an** den neuen Namen gewöhnte. Ich sagte ihn mir immerfort vor. Ich ging über die Champs-Élysées und murmelte meinen Namen und meine neuen Geburtsdaten. Ich saß **im** Museum vor den Renoirs und flüsterte immer wieder, **wenn** ich allein war, einen imaginären Dialog; - mit scharfer Stimme: ›Schwarz!‹ -, um sofort aufzuspringen und **zu** antworten: ›Das bin ich!‹ -, oder ich schnarrte: ›Name!‹, um sofort automatisch daherzuleiern: ›Josef Schwarz, geboren in Wiener Neustadt am 22. Juni 1898‹. Sogar abends vor dem Schlafengehen trainierte ich. Ich wollte nicht irgendwann von einem Polizisten nachts aufgeweckt werden und im Halbschlaf etwas Falsches sagen. Ich wollte meinen früheren Namen vergessen. Es war **ein Unterschied**, keinen Pass oder einen falschen zu haben. Der falsche war gefährlicher. Ich verkaufte die beiden Zeichnungen aus der Sammlung. Man gab mir weniger **dafür**, als ich erwartet hatte, aber ich **besaß** auf einmal Geld, mehr Geld, als ich lange Zeit gesehen **hatte**.

Dann kam mir eines Nachts **der** Gedanke, **der** mich danach nicht mehr losließ. Konnte ich nicht mit diesem Pass nach Deutschland reisen? Er war fast gültig, und warum sollte jemand **Verdacht** an der Grenze schöpfen? Ich konnte dann meine Frau wiedersehen. Ich konnte die Angst um sie zum Schweigen bringen. Ich versuchte mich **zu** befreien. Ich ging wie früher zu den Bildern des Friedens und der Stille, zu den Sisleys und Pissaros und Renoirs, ich saß stundenlang im Museum - aber jetzt war die Wirkung umgekehrt. Die Bilder beruhigten mich nicht mehr - sie **begannen** zu rufen, zu fordern, zu erinnern - an ein Land, noch nicht verwüstet von dem braunen Aussatz, an Abende in Gassen, über **deren** Mauern Flieder hing, an die goldene Dämmerung der alten Stadt, an **ihre** schwalbenumflogenen, grünen Kirchtürme - und an meine Frau.«

V. Fassen Sie die Aussage dieser Bildergeschichte zusammen:

VII. Können Sie die Wortanfänge finden? Setzen Sie sie ein!

__is __eute ist sie eine __liebte __laubstradition: die __ute __lte __ostkarte. __enn wer __reut sich __icht, __enn er in seinem __iefkasten __ischen __echnungen und __rospekten einen __unten __otogruß __indet? Der __arbeiter __chreibt __urz an die __ollegen, die zu __ause __blichen __ind. Von den __nkeln gibt es einen __leinen __laubsbericht __ür die __oßeltern, die nicht __reisen __önnen. Und die __este __eundin __kommt eine __chöne __unstkarte aus dem __seum, __eil sie __burtstag hat. Die __rste „Correspondenzkarte“ wird __rigens vor 150 __ahren in __sterreich-__ngarn __schickt. __is __hin __chreiben die __nschen nur __riefe. Das ist aber __euer und __ßerdem __twas __ständlich.

OTBET:

Bis heute ist sie eine beliebte Urlaubstradition: die gute alte Postkarte. Denn wer freut sich nicht, wenn er in seinem Briefkasten zwischen Rechnungen und Prospekten einen bunten Fotogruß findet? Der Mitarbeiter schreibt kurz an die Kollegen, die zu Hause geblieben sind. Von den Enkeln gibt es einen kleinen Urlaubsbericht für die Großeltern, die nicht mitreisen können. Und die beste Freundin bekommt eine schöne Kunstkarte aus dem Museum, weil sie Geburtstag hat. Die erste „Correspondenzkarte“ wird übrigens vor 150 Jahren in Österreich-Ungarn verschickt. Bis dahin schreiben die Menschen nur Briefe. Das ist aber teuer und außerdem etwas umständlich.

VIII. Mut zur Lücke! Die Anfangsbuchstaben sind da, Sie müssen nun die angefangenen Wörter zu Ende schreiben, so dass der Text sinnvoll und korrekt ist.

In Deutschl__ gib__ es übe__ 200 Leuchttür___. Wie übera__ au__ de__ Wel__ soll__ sie mit ihr__ Lichtzeich__ helf__, dass Schiff__ sich__ an ihr Zie__ komm___. Früh__ wurd__ für dies__ Leuchtsigna__ wirkkl__ ein Feu__ auf de__ Tur__ gemach___. Spät__ wurd__ das echt__ Feue__ dur__ seh__ hell__ Lamp__ erset___. Leuchttür__ sind einersei__ hilfrei__ Landmark__, anderers__ markier__ sie auc__ Untief__ und Stell__ i__ Gewäss__, wo es schwier__ wir__, ein Schiff zu lenk___. Leuchttür__ könn__ sehr hoc__, aber auc__ sehr klei__ sein: Der Tur__ an de__ Münd__ der Ems in d__ Nords__ hat zu__ Beisp__ ein__ Höh__ von 65 Mete__, ein ander__ an de__ Elb__ ist dageg__ nur 6,95 Met__ hoc__.

OTBET:

In Deutschland gibt es über 200 Leuchttürme. Wie überall auf der Welt sollen sie mit ihren Lichtzeichen helfen, dass Schiffe sicher an ihr Ziel kommen. Früher wurde für diese Leuchtsignale wirklich ein Feuer auf dem Turm gemacht. Später wurde das echte Feuer durch sehr helle Lampen ersetzt. Leuchttürme sind einerseits hilfreiche Landmarken, andererseits markieren sie auch Untiefen und Stellen im Gewässer, wo es schwierig wird, ein Schiff zu

lenken. Leuchttürme können sehr hoch, aber auch sehr klein sein: Der Turm an der Mündung der Ems in die Nordsee hat zum Beispiel eine Höhe von 65 Metern, ein anderer an der Elbe ist dagegen nur 6,95 Meter hoch.

IX. Welche Konjunktion bzw. welches Relativpronomen passt? Wählen Sie die richtige Lösung!

1. Weißt du vielleicht, (wenn/wann) der Deutschkurs stattfindet?
2. Tatsache ist, (ob/dass) zwischen Tiefe oder Dauer des Schlafes und der Mondphase kein Zusammenhang nachgewiesen werden kann.
3. In (welcher/welche) Weise der Mond den Menschen tatsächlich beeinflusst, hat die Forschung mit allen erdenklichen Fragestellungen untersucht.
4. Häufig findet man in dieser Art von Büchern übrigens einen Bezug zu einem angeblichen „alten Wissen“, (was/das) verloren gegangen sein soll.
5. Frauen erwarten oft von ihren Männern, dass sie intuitiv erfassen, was sie denken, (ohne dass/dadurch, dass) sie es wirklich sagen.
6. Zwar geht die Zahl der Herzinfarkte in Deutschland langsam zurück, (deshalb/trotzdem) gehört der Herzanfall zu den häufigsten Todesursachen bei Männern.

ОТВЕТ:

1. wann; 2. dass; 3. welcher; 4. das; 5. ohne dass; 6. trotzdem

X. Lesen Sie den Text und formulieren Sie die unterstrichenen Passagen mit Hilfe anderer grammatischer Konstruktionen, ohne deren Sinn zu ändern:

Mundschutz: schwierige Kommunikation

Kommunikation mit Mundschutz ist in China kein Problem. Dort klappt die Verständigung auch mit Maske. In Deutschland gibt es dagegen mehr Schwierigkeiten – und das liegt nicht an der deutschen Sprache.

Was gehört zu einem erfolgreichen Gespräch? Ein offener Blick und ein freundliches Lächeln, sagen Karriereberater. Doch mit dem Lächeln wird es schwierig, wenn man einen Mundschutz trägt. Das gilt besonders in Ländern wie Deutschland, wo die Menschen bei der Kommunikation stark auf den Mund ihres Gegenübers achten. Er zeigt ihnen, ob der andere freundlich lächelt oder nicht.

Die Augen spielen in westlichen Kulturen keine so große Rolle für die Verständigung, denn häufig vermeidet man den Blickkontakt zu Fremden. Aus diesem Grund bemerkt man das Lächeln einer Person nicht, wenn eine Maske ihren Mund bedeckt. In anderen Ländern wie China dagegen achtet man bei der Kommunikation stärker auf die Augen. Deshalb gelingt die Kommunikation mit Mundschutz dort leichter.

Interviews mit Mitarbeiterinnen der Deutschen Welle zeigen, wie groß die Unterschiede zwischen verschiedenen Kulturen sind. Kishwar Mustafa aus Pakistan zum Beispiel hat trotz Mundschutz keine Probleme mit der Verständigung: Sie ist daran gewöhnt, dass Frauen in der Öffentlichkeit wenig Mimik zeigen. Viel schwieriger ist die Situation für die Argentinierin Veronica Herchenbach. Sie erklärt: „In Südamerika ist die indirekte Kommunikation sehr ausgeprägt. Die Gestik, die Mimik, der Blick, all das sagt mehr als Worte.“

In einem Punkt sind sich die beiden aber einig: Sie finden, dass die Menschen unfreundlicher geworden sind, seit es die Maskenpflicht gibt. Die neuen Regeln sorgen für Stress, und man wird häufiger zurechtgewiesen, wenn man sich nicht daran hält. Vielleicht müssen die Menschen in Deutschland zwei Dinge lernen, damit die Atmosphäre wieder freundlicher wird: mit den Augen zu lächeln und sich öfter in die Augen zu schauen.

ОТВЕТ:

Dort klappt die Verständigung auch mit Maske. In Deutschland gibt es dagegen mehr Schwierigkeiten. z. B. Dort klappt die Verständigung auch mit Maske, wogegen es in Deutschland mehr Schwierigkeiten gibt. / Dort klappt die Verständigung auch mit Maske. Im Gegensatz dazu gibt es in Deutschland mehr Schwierigkeiten.

...wenn man einen Mundschutz trägt. z.B. ...beim Tragen eines Mundschutzes.

...wo die Menschen bei der Kommunikation stark auf den Mund ihres Gegenübers achten. z.B. ...wo bei der Kommunikation stark auf den Mund des Gegenübers geachtet wird.

...denn häufig vermeidet man den Blickkontakt zu Fremden. z. B. ...weil/da man häufig den Blickkontakt zu Fremden vermeidet. / ...weil/da häufig der Blickkontakt zu Fremden vermieden wird / ...denn häufig wird der Blickkontakt zu Fremden vermieden.

Aus diesem Grund bemerkt man das Lächeln einer Person nicht... z.B. Deswegen/Deshalb/Darum/Daher bemerkt man das Lächeln einer Person nicht.../Aus diesem Grund wird das Lächeln einer Person nicht bemerkt...

...wenn eine Maske ihren Mund bedeckt. z.B. ...wenn ihr Mund mit einer Maske bedeckt wird./ ...beim Bedecken ihres Mundes mit einer Maske.

Deshalb gelingt die Kommunikation mit Mundschutz dort leichter. z. B. Aus diesem Grund/ Aufgrund dessen gelingt die Kommunikation mit Mundschutz dort leichter.

...zeigen, wie groß die Unterschiede zwischen verschiedenen Kulturen sind. z.B. zeigen die Größe der Unterschiede zwischen verschiedenen Kulturen.

...trotz Mundschutz... z.B. obwohl/obgleich/ auch wenn er einen Mundschutz hat...

...dass Frauen in der Öffentlichkeit wenig Mimik zeigen. z.B. ...dass von Frauen in der Öffentlichkeit wenig Mimik gezeigt wird.

...seit es die Maskenpflicht gibt. z.B. ... seit der Einführung/ ...seit dem Bestehen der Maskenpflicht.

...damit die Atmosphäre wieder freundlicher wird... z.B. ...um die Atmosphäre wieder freundlicher zu machen.